

Predigt

in der Anbetungskirche, Berg Schönstatt

am Erntedankfest

6. Oktober 2019

Dr. Bernd Biberger

Zu den politisch brisantesten Themen zählt gegenwärtig die Umweltpolitik. Angetrieben von den Demonstrationen von „Fridays for future“, in denen Schüler und andere Demonstranten sich für einen gezielteren Umweltschutz und einen wirksameren Einsatz gegen den Klimawandel einsetzen, hat die deutsche Regierung ein ganzes Paket von Maßnahmen und Regelungen beschlossen, die dem Schutz der Umwelt dienen soll. Ob diese tatsächlich etwas bewirken, darüber wird heftig gestritten. Gleichzeitig hat die AfD neben dem Euro und der Migration den Klimawandel als drittes politisches Wirkungsfeld für sich entdeckt. Die Partei stellt, ähnlich wie eine Reihe Regierungschefs größerer Länder, in Frage, dass die spürbaren klimatischen Veränderungen tatsächlich durch menschliches Handeln hervorgerufen werden. Gerade bei jungen Menschen hat die Umweltpolitik noch mehr an zentraler Bedeutung gewonnen, als das in den vergangenen Jahrzehnten bereits war, weil sie die Sorge umtreibt, wie die Welt aussehen wird, in der sie in Zukunft leben werden. Neben der Reduzierung von CO₂, die den Klimawandel aufhalten soll, wird in der politischen Diskussion auch über die Gestaltung der Agrarwirtschaft gestritten. Wie gehen wir mit Tieren um? Wie sieht artgerechte Tierhaltung aus? Welche Mittel verwenden wir, um Tiere und Pflanzen gegen Krankheiten zu schützen? Mit welchen Mitteln wird gedüngt? Die Belastung des Grundwassers mit Nitrat ist dabei genauso ein Thema wie das Bienensterben.

Die Kernfrage, um die es in all diesen Diskussionen geht, ist letztlich die Frage, wie das Verhältnis des Menschen zur Schöpfung und damit zu seiner Umwelt aussieht. Wie darf der Mensch die Gaben und die Kräfte der Natur nützen? Welche Verantwortung hat der Mensch der Natur gegenüber? In welcher Beziehung steht der Mensch zur Natur? Diese Fragen sind so alt wie die Menschheit. Jede Form von Kultur und Religion hat darauf eine Antwort zu geben versucht, und in diesen Antworten werden die Werte und damit letztlich das Weltbild

sichtbar, aus denen eine Gesellschaft lebt. Der Umgang mit der Natur zeigt somit immer auch an, wie der Mensch sich selbst sieht und welchen Platz er sich in der Schöpfung selbst zuweist.

Auf diese Fragen gibt auch das Erntedankfest Antworten. Anders als früher, als das Erntedankfest zu den zentralen kulturellen Festen einer Gesellschaft gehörte, spielt es heute keine wirkliche Rolle mehr in unserer modernen Gesellschaft. Das Anliegen, für die Gaben der Natur zu danken, ist somit ein rein religiöses Anliegen geworden. Insofern bekommt das Erntedankfest in einer säkularen Gesellschaft einen Bekenntnischarakter, den es in den zurückliegenden Jahrhunderten in den westlich geprägten Gesellschaften nicht hatte, weil Religion, Kultur und Gesellschaft viel stärker miteinander verbunden waren.

Das Erntedankfest macht zwei entscheidende Aussagen über das Menschenbild, das dahintersteht. Zunächst verdeutlicht es das Verhältnis zwischen Mensch und Natur. Die Gaben der Natur sind dem Menschen gegeben, um leben zu können, und er darf die Kräfte der Natur nutzen, um sein Leben zu gestalten. Somit ist der Mensch auf der einen Seite Teil der Schöpfung, und er ist abhängig von ihr, denn sie beeinflusst sein Leben. Ohne den Sauerstoff beispielsweise, den die Pflanzen produzieren, kann der Mensch gar nicht leben. Auf der anderen Seite kann der Mensch über die Schöpfung verfügen und sie gestalten, z. B. indem er den Boden bebaut, indem er Getreide aussät oder Gemüse anpflanzt. Schon seit jeher hat der Mensch durch Ackerbau und Viehzucht die Gestaltung der Landschaft wesentlich beeinflusst – und damit zumindest in einem regional begrenzten Rahmen auch das Klima, denn wir wissen heute, dass die Rodung der Wälder einen enormen Einfluss auf das Klima hat. Das war vor Jahrhunderten nicht anders, wenn auch in einem deutlich geringeren Ausmaß als heute. Das bedeutet aber, dass der Mensch gerade weil er Teil der Schöpfung ist

und ohne die Gaben der Natur gar nicht leben kann, die Kräfte der Natur nur so verwenden darf, dass die Natur erhalten bleibt. Der Mensch hat somit aus Verantwortung gegenüber sich selbst auch eine Verantwortung der Natur gegenüber. Nur wenn der Mensch die Kräfte der Natur auf nachhaltige Weise nützt, bleibt ihm die Natur als Lebensraum erhalten. Ohne die Natur als Lebensraum kann er aber nicht leben. Soweit werden auch viele, denen Religion heute fremd geworden ist, dem zustimmen können.

Darüber hinaus verdeutlicht das Erntedankfest aber auch das Verhältnis des Menschen zu Gott. Im Erntedankfest danken wir Gott für die Gaben, die wir empfangen haben. Im Unterschied zu vielen säkular orientierten Menschen glauben wir Christen, dass das, was wir der Natur entnehmen, um zu leben und das Leben zu gestalten, nicht nur Verdienst unserer eigenen Kräfte ist, sondern auch Geschenk Gottes. Hinter dem natürlichen Wachstum sehen wir immer auch das gütige und segensreiche Wirken Gottes, der sich um uns Menschen sorgt. Das ist in zweierlei Hinsicht bedeutsam. Zum einen ist die Natur für uns der Lebensraum, den Gott für uns zur Verfügung gestellt hat. Die Heilige Schrift verwendet dafür das Bild des Gartens. In beiden Schöpfungserzählungen wird zunächst die Natur geformt, in die der Mensch dann hineingestellt wird. Wir danken heute für diesen Lebensraum. Zum anderen sind die Gaben, die wir ernten, Gaben Gottes. Wir danken heute auch für das, was wir täglich empfangen. Das bedeutet aber auch, dass die Natur nicht dem Menschen gehört, sondern Gott, und dass Gott sie uns zur Verfügung stellt. Sie ist uns sozusagen geliehen. Wir sind also Gott gegenüber verantwortlich, wie wir mit der Natur umgehen. Deshalb müssen wir uns als Christen immer wieder fragen: Entspricht unser Umgang mit der Natur dem Willen Gottes?

Während säkular orientierte Menschen das Verhältnis des Menschen zur Natur zweidimensional denken, also nur die Beziehung des Menschen zur Natur sehen, denken religiös orientierte Menschen das Verhältnis des Menschen zur Natur dreidimensional, weil sie die Beziehung des Menschen zur Natur nicht für sich, sondern immer in der Verbindung mit Gott sehen. Das bedeutet, dass der Mensch auch in der Beziehung zur Natur nicht absolut steht, sondern dass er auch in dieser Frage immer in Beziehung zu Gott gesehen wird. So wie die Liebe zum Nächsten mit der Liebe zu Gott verbunden ist, so ist auch in einem erweiterten Sinn unsere Beziehung zu unserer Umwelt und damit zur Natur mit unserer Beziehung zu Gott verknüpft. Unsere Beziehung zu Gott strahlt auf unseren Umgang mit der Natur aus, und in unserem Umgang mit der Natur wird unsere Beziehung zu Gott konkret. Das hat aber Auswirkungen auf unser Menschenbild. Nicht der Mensch ist Herr über die Schöpfung, sondern Gott. Die Natur bekommt ihre Würde nicht vom Menschen, sondern sie erhält sie wie der Mensch von Gott, denn wie der Mensch ist sie Geschöpf Gottes. Umweltschutz bedeutet für uns Christen deshalb immer auch Achtung der Würde der Schöpfung, die ihr von Gott gegeben ist. Die Ehrfurcht, die wir der Schöpfung entgegenbringen, ist auch die Ehrfurcht, die wir Gott zeigen.

So lädt uns das heutige Erntedankfest ein, für die Gaben Gottes zu danken. Es regt uns aber auch dazu an, immer wieder neu darauf zu achten, dass wir der Natur mit Ehrfurcht und Respekt begegnen. Es erinnert uns an unsere Verantwortung der Schöpfung gegenüber, eine Verantwortung, die uns von Gott gegeben ist.